REINHOLD STECHER

Wer ist dieser Mensch?

Gedanken zu Leiden,
Tod und Auferstehung Jesu

TYROLIA

Reinhold Stecher

Wer ist dieser Mensch?

REINHOLD STECHER

Wer ist dieser Mensch?

Gedanken zu Leiden, Tod und Auferstehung Jesu

Herausgegeben von Paul Ladurner
mit Bildern von Reinhold Stecher

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Dieses Buch ist teilweise auch als Hörbuch erhältlich,
gelesen vom Autor selbst, mit Musik von Christian Ladurner.
ISBN 978-3-7022-3512-3

Mitglied der Verlagsgruppe „engagement“

© 2017 Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck
Layout und digitale Gestaltung: Tyrolia-Verlag, Innsbruck
Umschlagmotiv: Sturm am See Genezareth
Lithografie: Artilitho, Lavis (I)
Druck und Bindung: FINIDR, Tschechien
ISBN 978-3-7022-3510-9
E-Mail: buchverlag@tyrolia.at
Internet: www.tyrolia-verlag.at

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7
Einleitung 9

Gründonnerstag 21
Der letzte Abend 22
Die Ölbergstunde 29
Wer ist dieser Mensch? 37

Karfreitag 45
Die Blitze in der Nacht des Karfreitags . . 46
Die andere Seite der Gottverlassenheit Jesu 54

Ostern 61
Die österliche Melodie 62
Die Osterfeuer des Glaubens haben es
nicht leicht in unserer Zeit 67
Die mathematische Formel für Ostern . . 76

Anhang 83
Jesus und die Hohepriester 84
Jesus und der Pharisäismus 98
Pontius Pilatus und die Römer 107
Die Könige 118

Vorwort

Wer ist dieser Mensch?

Diese Frage steht im Zentrum. Reinhold Stecher lässt die Leidensgeschichte Jesu vorüberziehen. Spannend wie in einem Kriminalroman.

Der bewusst gegen Jesus inszenierte Strafprozess gerät ins Stocken, ja, das vorauskalkulierte Ergebnis scheint in Frage gestellt. Eben haben die gedungenen Zeugen ausgesagt – und sich dabei widersprochen! Nach den Bestimmungen des jüdischen Strafprozesses müsste der Angeklagte nun freigesprochen werden. Das kann nicht sein! Daher stellt der Hohepriester Jesus die verfängliche Frage: „Ich beschwöre dich beim lebendigen Gott: Bist du der Messias, der Sohn Gottes?“ Und jetzt scheint es, als käme Jesus selbst ins Schleudern. Sagt er Nein, dann hat er noch eine Chance zu überleben, verrät aber sich selbst und seinen Auftrag. Sagt er Ja, dann spricht er damit sein Todesurteil. Er entscheidet sich für die Wahrheit mit den Worten: „Du sagst es!“ Das Todesurteil steht fest.

Was nun folgt, beschreibt Stecher in erschütternden Details.

Muss nicht ein jeder von uns an sich selbst die Frage stellen: „Wer bin ich eigentlich? Wer bin ich geworden auf meinem Weg durch die Zeit?“ Eine Frage, die jeden Menschen angeht. Und so lädt dieses kleine Büchlein zur Selbstreflexion ein.

Die vorliegende „Leidensgeschichte“ enthält als Grundkonzept Predigten, die Bischof Reinhold Stecher in den Jahren 2002 und 2005 in Radio Vatikan vorgetragen hat. Bereichert werden diese Ansprachen, die eine Sendezeit von zehn Minuten nicht überschreiten durften, durch eine Einleitung zur Betrachtung der Leidensgeschichte, die Stecher im Innsbrucker Karmel gehalten hatte, sowie durch Hintergrundinformationen zu den Akteuren im Prozess Jesu, die Vorträgen Stechers entnommen sind.

Paul Ladurner

Einleitung

Zur Betrachtung der Leidensgeschichte

In den Exerzitien des Ignatius von Loyola heißt es oft in den geistlichen Anweisungen: „Stelle dir ganz lebendig vor, wie der Herr den Jüngling auferweckt, den Blinden geheilt, die Bergpredigt gehalten hat. Stell dir das in deiner Fantasie und deinem Gemüt ganz lebendig vor, als ob du selbst dabei wärst …“ Um diese Lebendigkeit des Jesusbildes geht es mir in diesen Betrachtungen, aber ich möchte nicht so sehr der Fantasie und der frommen Einbildungskraft folgen, sondern in nüchternerer Weise das vor Augen stellen, was wir von seiner Zeit, den Verhältnissen, den Orten, den damaligen Spannungen und Problemen *wissen* und aus den uns heute zur Verfügung stehenden Quellen erheben können. Doch obwohl ich recht nüchtern und gar nicht besonders fromm beginne, hoffe ich, dass wir in einer lebendigeren und vertiefteren Frömmigkeit landen.

Die Leidensgeschichte Jesu spielt im Leben aller Gläubigen eine große Rolle. Sie ist präsent im Kirchenjahr, besonders in der Fastenzeit und Karwoche. Sie ist da im Kreuzweg und im schmerzhaften Rosenkranz. Wir erinnern uns an sie bei verschiedenen Festen wie Kreuzerhöhung, Herz-Jesu-Freitag oder Herz-Jesu-Fest. Vor allem aber wird der gekreuzigte Christus geheimnisvoll präsent in jeder heiligen Messe. Die Leidensgeschichte lebt in jedem Kreuzbild auf, in dem so oft gebrauchten (und oft abgebrauchten) Symbol des Kreuzes: im Altarkreuz und Brustkreuz, im Kreuz am Hals und im Kreuz auf Türmen und Dächern, im Friedhofskreuz, im Feldkreuz, im Bergkreuz, ja selbst noch im Roten Kreuz, im Grünen Kreuz der Bergrettung und im Schwarzen Kreuz der Kriegsgräberfürsorge. Die Leidensgeschichte ist in unzähligen Bildern vor uns, in den Stationen des Kreuzwegs in Kirchen und auf Wallfahrtswegen, in den Darstellungen der großen Kunst der Welt von der Romanik bis in die Moderne, von Dürer bis Rouault. Und in der Musik taucht die Leidensgeschichte auf, in den Ölbergliedern (In stiller Nacht …) und in „O Haupt voll Blut und Wunden“ – und in

Frühling am Jordan mit Hermon-Gebirge

den „Sieben Worten Jesu am Kreuz“ von Joseph Haydn. Die tiefe Dramatik, die in der Leidensgeschichte steckt, hat schon im Mittelalter die Passionsspiele – gerade in unserem Raum – entstehen lassen, und bis heute ziehen Oberammergau, Thiersee und Erl viele Tausende an. Über die Leidensgeschichte hat sich eine breite religiöse erbauliche Literatur entwickelt – und manchmal geistern auch etwas fragwürdige Privatoffenbarungen herum, die man mit größter Vorsicht genießen sollte.

Und damit stoßen wir auf ein Thema, das mir in der Verkündigung, dem Religionsunterricht und in der religiösen Bildung junger und erwachsener Menschen zum Problem geworden ist. Die uralten Berichte der Heiligen Schrift des Neuen Testaments tauchen für den modernen Menschen in die verschwommene Welt der Legende ein, der frommen, zum Großteil erfundenen Erzählung, wie so viele Heiligen- und Märtyrergeschichten, bei denen es oft schwierig ist, den geschichtlichen Kern herauszufinden. Die Leute sagen sich: Das alles, was wir da in der Passionsgeschichte am Karfreitag hören, ist von frommen Leuten, die an Jesus glaubten, Jahr-

zehnte später aufgeschrieben worden. Wie viel wurde da wohl weggelassen und wie viel dazugedichtet? Ist es nicht so, dass sich die einzelnen Evangelisten in manchen Details widersprechen? Der eine schreibt: Die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren, verwünschten ihn auch, ein anderer differenziert genauer – der eine ja – der andere nicht. Der eine Evangelist erwähnt das Osterlamm beim Abendmahl nicht (Johannes), die anderen sprechen eindeutig vom Paschamahl. Manche Dinge bleiben überhaupt offen usw. Und so entsteht heute bei suchenden, aber kritisch denkenden Menschen die Überlegung: Ja, was kann ich nun letztlich von diesen Ereignissen geschichtlich für wahr halten? – Es gibt ja in der Heiligen Schrift die literarische Form der Legende, der frommen erbaulichen Erzählung. Das gilt von vielen Patriarchengeschichten oder zum Beispiel von der Geschichte des Jonas, der im Bauch des Fisches Psalmen singt. In diesem Falle geht die Frage des gläubigen Lesers nicht nach der Geschichtlichkeit der Ereignisse, sondern nach dem Sinn der Erzählung. In ihm verbirgt sich die Offenbarung Gottes. Auch wenn Jesus die Lehrerzählung vom armen Lazarus,

vom barmherzigen Samariter oder vom verlorenen Sohn bringt, geht es nicht um historische Ereignisse, sondern um äußerst tiefsinnige Lehrerzählungen, die mehr sagen als tausend Worte einer gelehrten Predigt.

Aber wie ist das mit der Leidensgeschichte? Geht es hier wirklich um Ereignisse, um Geschehenes, um Geschichte? Von dem, was mit dem Herrn dort geschehen ist, hängt ja zum Gutteil unser Glaube ab. Hat er dort *wirklich* für uns gelitten, ist er *wirklich* am Kreuz gestorben und ist er *wirklich* auferstanden?

Grundsätzlich kann man sagen: Selbst die kritischsten Geister billigen der Leidensgeschichte ein hohes Maß an Geschichtlichkeit zu. Die Leidensgeschichte ist höchstwahrscheinlich der älteste Teil der evangelischen Überlieferung, zunächst mündlich, später schriftlich fixiert. Sie war in der Verkündigung der Apostel deshalb so wichtig, weil sie vor einem großen Problem standen. Im Empfinden des damaligen Judentums war ein Gekreuzigter ein von Gott verfluchter und verlassener Mensch. Er konnte niemals der Messias sein. Den hat man sich als strahlenden Sieger vorgestellt. Wenn – wie

See Genezareth mit Hermon-Gebirge

es oft geschah – wieder einmal ein jüdischer Anführer den Aufstand gegen die Römer wagte und dann am Kreuz endete, war sofort klar: Das war nicht der Messias, auch wenn er es von sich behauptet hatte. Die Gebeine von Gekreuzigten durften oft erst viele Jahre später in ihren Familiengräbern beigesetzt werden. Die toten Gekreuzigten ließen die Römer normalerweise auf die Abfallhaufen werfen. Weil die Wirkung der Kreuzigung bei den Juden so vernichtend und entehrend war, haben ja die Römer diese schreckliche Strafe gegen Empörer angewandt. Gekreuzigte waren nicht nur physisch, sie waren auch moralisch erledigt.

Das war die Schwierigkeit, vor der die Verkündigung der Apostel bei den Juden stand. Sie mussten klarstellen, dass Jesus *freiwillig* ins Leiden gegangen war, dass er der Herr blieb und dass er eben doch der erwartete Messias war, allerdings niemals ein politischer, wie ihn die meisten Leute erwarteten. Und darum haben die Apostel gerade in der Leidensgeschichte durchaus reale Erinnerungen zusammengetragen. Freilich erzählten sie in volkstümlicher Weise und nach der Art der damaligen Literatur, sie

erstellten keine Polizeiberichte und keine wissenschaftlichen Darstellungen. Sie lassen manches weg, mit dem für sie Unwichtigen gehen sie großzügig um, aber sie konzentrieren sich auf das, was entscheidend ist. Aber sie schreiben keineswegs einen frommen Bierschwefel. Es geht um Ereignisse.

Die Leidensgeschichte nimmt in den Evangelien fast ein Drittel des ganzen Textes ein. Und dabei dreht es sich um nicht einmal 24 Stunden – vom Gründonnerstagabend bis zum Freitagabend. Am Freitagabend um sechs Uhr tönen die Posaunen der Priester vom Tempelberg herunter in die Stadt, der Rauch des Opfers steigt auf – und damit beginnt das große Fest Pascha, das acht Tage dauert und das weder eine Gerichtsverhandlung noch eine Hinrichtung erlaubt.

Wir kreisen also um die Geschehnisse dieser 24 Stunden. Und es geht mir zunächst um die Fragen: Wie und wo hat sich das abgespielt? Wie waren damals die Verhältnisse? Was waren die Hintergründe der Spannungen mit Jesus? Was wissen wir von den handelnden Personengruppen? Als Gast des Bürgermeisters von

Jerusalem bin ich auf einmal vor dem kleinen Steinsarg gestanden, in dem einst die Gebeine des Kaiphas aufbewahrt wurden. Man hat diesen Sarg gefunden. Ich habe die Ausgrabungen der Villen der stinkreichen Hohepriesterfamilien gesehen. Es gibt auch literarische Quellen, die ich beiziehen muss.

Eine Quelle, die zwar nicht viel über Jesus sagt, wohl aber über die damaligen Verhältnisse, über die politischen und gesellschaftlichen Positionen, ist der Jude Josephus Flavius. Er hat zuerst auf der Seite der Juden gekämpft, dann ist er zu den Römern übergelaufen. Er versucht, sein Volk in seinen beiden Werken „Antiquitates" (Altertümer) und „De bello Judaico" (Der jüdische Krieg) irgendwie zu rechtfertigen. Er bringt sehr viel Material über die Parteien, die römischen Statthalter, die Könige und Fürsten. Auch aus jüdischen Schriften, die nach Christus verfasst wurden, schöpfen wir Nachrichten über das jüdische Leben, die Gebräuche und Sitten. Den Ausgrabungen entnehmen wir immer wieder hochinteressante Hinweise auf die Evangelien mit manchmal überzeugenden Übereinstimmungen. Trotzdem bleibt manches ungeklärt.

Aber wenn man sieht, dass dieses mühsam erarbeitete Material eben doch in unzähligen Details mit den evangelischen Berichten übereinstimmt, dann spricht das für Historizität und dann erledigen sich manche Zweifel von selbst.

Und so wollen wir den Heiligen Geist bitten, dass er uns ein lebendigeres, wirklichkeitsgemäßeres und damit glaubwürdigeres Bild des Menschen Jesus schenken möge: als Sohn Gottes und als bereits im Alten Testament erwarteter Messias.

Gründonnerstag

Der letzte Abend

Sie wissen doch – den letzten Abend, den man mit einem Menschen verbringen darf, wird man nie vergessen. Man wird sich an die Worte erinnern, die er noch gesprochen hat, und diese Worte wiegen schwerer als viele andere seines Lebens. Man wird seine letzten Wünsche festhalten und respektieren, man wird das letzte Lächeln bewahren, das über seine Züge gehuscht ist, und den letzten müden Schatten.

Das alles gilt auch für den letzten Abend des Gründonnerstags, den die Jünger mit dem Meister verbracht haben. Dieses Abendmahl ist selbst in der sparsamen Sprache der Evangelien geprägt von Einmaligkeit und Ergriffenheit, bis hinein in die tiefsten Winkel des Fühlens und die überlieferten Worte. Dieser Abend ist gefüllt mit dem Schlagschatten des Verrats und dem Wunder der Eucharistie, mit menschlicher Enttäuschung und herzlicher Brüderlichkeit, mit bewegender Dramatik und dem Flair des Unwiderruflich-Letztmaligen. An diesem Abend schreibt Jesus sozusagen sein Testament.

Aber selbst dieser Abend ist nicht von geradezu beschämender Lächerlichkeit verschont. Die Worte Jesu am Beginn „Mit großer Sehnsucht habe ich mich danach gesehnt, mit euch dieses Paschamahl zu feiern“ (dieser Text hat immer noch die originale aramäische Sprechweise) – diese Worte, die doch aufhorchen lassen, plätschern an den Jüngern vorbei. Sie streiten um die Plätze. Es ist das große Mahl, bei dem die gläubigen Juden als Zeichen ihrer Befreiung und ihrer Freiheit auf Polstern zu Tische lagen – wie die oberen Schichten der damaligen Gesellschaft. Darum streiten sie um die Plätze. Die Plätze bedeuten Ränge, Titel, Würden, Karrieren im zukünftigen Gottesreich, dessen Wesen sie nicht begriffen haben. Die Polster bedeuten Posten. Darum streiten sie um die Plätze. Jesus weiß, dass in dieser Nacht alles zur Erfüllung drängt, was die Jahrtausende ersehnt haben. Er weiß, dass die Befreiung aus Ägypten nur ein Vorspiel war, das Manna in der Wüste nur eine Vorspeise, der Wein von Kana nur ein Präludium. Er weiß, dass das himmlische Gastmahl, von dem er so oft gesprochen hat, nun geheimnisvoll beginnt.